

Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet 0,30 Reichsmark, für auswärts 0,35 Reichsmark, für das Ausland 0,50 Reichsmark. Die Restamette, 21 mm breit, kostet 1,50 Reichsmark, für auswärts 2,00 Reichsmark. — Die Preisgebote für Druckarbeiten sind im Druck zu machen. — Für die Anfertigung von bestimmten Zügen und Plänen kann eine Sonderbestimmung getroffen werden.

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Für den halben Monat 1 G. Mart bei freier Zustellung durch Boten
Postbezug für Monat August 2,00 Goldmark für die Höhe-Gewalt monatlich 2 R. 13. Kreuzbandbindungen: im Inlande wöchentlich 0,90 Goldmark, nach dem Ausland 1,20 Goldmark. **Einzelnnummer 10 G. Pfennig**

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 2 024, 2 7951, 2 7952, 2 7953. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postfach: Dresden 2060
Abbestellungen (ohne Rücksicht) werden weiter berücksichtigt, doch auf Verlangen. — Im Falle besonderer Gewalt, Betriebsstörung oder Strafe haben unsere Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erhaltung des entsprechenden Abbestellungs

Nr. 200

Donnerstag, 27. August 1925

XXXIII. Jahrg.

Damastus von den Drusen angegriffen

Kavallerie und Flugzeuge retten nach heftigem Kampfe die Stadt — Die Preisfunktionsaktion des Reichskabinetts
Dr. Schachts Amerikareise

Aufstand in ganz Syrien

Telegramm unseres Korrespondenten

W. London, 26. August
Hier liegen nur spärliche Nachrichten aus Syrien vor, aber alle Berichte stimmen darin überein, daß die Lage für die Europäer außerst bedrohlich geworden ist. Der „Daily Mail“ wird aus Damastus telegraphiert: „Die Lage in Syrien ist sehr ernst. Der Drusenaufruf kann eine allgemeine Erhebung in den Hauptstädten des Landes, Damastus, Hama, Hama und Aleppo, hervorrufen, was sehr ernste Folgen haben würde. Eine äußerst schlechte Ernte hat große Mißstimmung hervorgebracht. Die Erbitterung gegen die Franzosen ist außerordentlich heftig. Wahrscheinlich werden sich frühere türkische Offiziere den Drusen anschließen und sie führen.“ Der „Daily Express“ meldet aus Beirut: „Vorhergehende Ereignisse führten zu einem Drusenaufruf auf Damastus, der große Erregung und eine wahre Panik unter der Bevölkerung hervorrief. Die mosammedanischen Einwohner betreiben eine intensive Propaganda gegen die Nichtmosammedaner und werden sich sofort erheben, wenn ihnen ein Erfolg winkt. Die Gefahr am vorliegenden Tage wurde nur dadurch abgewendet, daß alle vorhandenen Flugzeuge der Franzosen mit Bomben und Maschinengewehren den Drusen entgegengefahren wurden. Gerade als die Drusen die Stadt Hama wollten, zerrissen zwei französische Kavallerieregimenter gegen sie an und zogen sie in die Stadt nach dem Gebirge hin. Nach einer „Times“-Meldung aus Beirut

behandelt die Drusenaktion, die Damastus vorgegriffen angriff, aus 15000 Mann, und zwar nicht nur Drusen, sondern auch Araber und andere Gebirgen. Zu eida wird hin und wieder beschossen. Einige Mann von der Gabelle wurden verwundet. Die französischen Flugzeuge haben eine große Anzahl Unfälle erlitten, besonders diejenigen, die für die Besprohnen von Eubda verwendet wurden. Nach der in Beirut eingetroffenen Post aus Syrien herrscht in ganz Lande eine hochgradige Erregung, besonders aber in Damastus. Die unzufriedene Bevölkerung hat seit der französischen Niederlage im Gebirge Hama einen guten Agitationsstoff. Man fürchtet, daß weitere Erfolge der Aufständischen eine allgemeine Erhebung im ganzen Lande mit sich bringen werden.

Ein geschickter Schachzug Abd el Krims

W. London, 26. August. „Daily Express“ berichtet aus Tanger, daß der Angriff der Araber auf die spanische Insel Alhucemas erst gestern erfolgte und daß die spanischen Verluste beträchtlich wären, als amtlich mitgeteilt wurde. Dieser Angriff habe zur Folge gehabt, daß die Spanier ihre Landung in Sid-Portis auf dem marokkanischen Festland verschieben hätten. Eine große Anzahl von spanischen Truppen und Kriegsschiffen seien in Ceuta für den geplanten Angriff bereit. Abd el Krim habe seinen Hauptgeneral mit der Organisation der Verteidigung der Küste beauftragt.

Das Erwachen des Islams

Die Rolle der Türkei — Die fehlende Spitzenmacht der islamitischen Welt

Von unserem Korrespondenten

Konstantinopel, 21. August
In großen Teilen des türkischen Volkes wird es geradezu für verhängnisvoll angesehen, daß die türkische Regierung den Engländern beim Kustrag des Mosulstreites neben der eigenen Kraft nur die Rückendeckung durch die Russen entgegenzusetzen hat. Man empfindet bitter die Notlage, wähen zu müssen zwischen der willenlosen Unterwerfung unter die Entscheidung des den Engländern willfährigen Völkerbundes oder die Gefahr der Bolschewisierung. Und nach der üblichen unklaren Entscheidung der Mosulkommission, die zwar das „moralische Recht“ der Türken auf Mosul festsetzt, aber gleichzeitig die Fortdauer des englischen Mandats im Irak empfiehlt und sich damit um eine klare, einseitige Entscheidung herumdrückt, ist nur wenig Hoffnung auf eine für die Türken annehmbare Lösung des Konfliktes geblieben.

Der Irakstaat im alten Mesopotamien mit Bagdad als Hauptstadt ist kein mosammedanischer, sondern fast ausschließlich ein arabischer Staat, in dem die Mosammedaner nichts anderes als willenslose Unterwerfung sind. Und so wie hier ist es überall in Vorderasien, wo die „Mandattträger“ des Völkerbundes, die Engländer, aber — in Syrien — die Franzosen, herrschen. Das ist die Erklärung dafür, daß man in all diesen Gebieten eine täglich wachsende islamitische Bewegung beobachten kann, deren Einzelausprägungen wir in Kradien, Mesopotamien, Marokko, Persien und Afghanistan sehen. Naturgemäß mühte man eine gegenseitige Unterstützung der islamitischen Völker erwarten; es gehen auch starke jüdische Hindernisse und Herber, aber sie sind noch nicht stark genug für eine große, gemeinsame Aktion. Woran liegt das?

Es fehlt dem Islam an der starken Spitzenmacht, die während wäre, alle Kräfte zusammenzufassen und die Führung zu übernehmen. Zudem ist der islamitische Ring nicht seit geschlossen, er hat zwei schwache Stellen, die es für die Türkei, die sich als Berufsbühnerin in einem solchen Unternehmen sieht (was ihr übrigens von anderen Teilen des Islams teilweise sehr energisch bestritten wird, D. M.), gefährlich erscheinen lassen müssen, mit dem Kustrag zum gemeinsamen Kampfe die Feindschaft Westeuropas auf sich zu lenken. Das hat man in Ankara erkannt, und so ist an die Stelle des „Turanismus“ im Programm Kemal Paschas der sich auf Anatolien beschränkende „Türkismus“ getreten.

Das war für die Gegenwart sehr klug; fraglich aber erscheint es, ob die Türkei auf die Dauer sich auf dieses Programm beschränken kann. Sie vertritt sich selbst (selbst den Weg des wechselseitigen Zusammenarbeitens der islamitischen Völker, um das sie nicht herumkommt, selbst wenn die Mosulfrage längst begraben ist. Sie braucht diese Zusammenarbeit, wenn sie dereinst Geltung finden wird, sich aus

den Vollpannen des sie schon heute rind umfassen meraden Bolschewismus zu bereiten. So ist nach Lage der Dinge eine neue engere Verknüpfung der islamitischen Beziehungen einfach nicht zu machen, wenn auch die türkische Regierung zuerst noch zögernd ist, an der Fiktion des anatolisch-türkischen Staates unter Ausdehnung großislamischer Ziele festzuhalten.

In gewissem Sinne kann sie das türkische Programm auch dauernd aufrechterhalten. Es kann sich auch in ferner Zukunft nicht mehr um eine Wiedererrichtung des großosmanischen Reiches handeln, sondern lediglich um einen Staatenbund islamitischer Staaten zu gemeinsamen Schutzes gegen die englisch-französische Aufassungspolitik. Das Ankara heute eine solche Bindung ist dogmatisch ablehnt, erhebt den späteren Weg, wie weit Rechte des türkischen Volkes vielleicht nicht mit Unrecht glauben. Hierin liegt ein Teil der Unzufriedenheit mit der Regierung Kemal Paschas begründet, die man aus in Kreisen beobachtet, die die Verdienste des großen Mannes um die Rettung des türkischen Staates aus der höchsten Not sonst dankbar anerkennen. Und diese Unzufriedenheit wird noch erhöht durch gewisse Maßnahmen, die auch mit dem Türkenreformprogramm in Widerspruch stehen scheinen, Maßnahmen, die sich auf alle Sitten des türkischen Volkes beziehen und auf viele den Eindruck machen, als ob man nicht eine Türkerisierung, sondern eine Romanisierung anstreibe. Dieser gehört die Aufhebung des Schleierzwanges der Frauen, die Freigabe des abendländischen Outes an ungewissen des Bes und des Kalbats, das Verbot des türkischen Grades in den Anstalten und das Verbot der an seine Stelle geordneten Verbrennung nach abendländischer Art, kurz, eine Menge kleiner Einzelheiten, Neuerlichkeiten, die aber für das Gemeinleben des Turken eine wichtige Rolle spielen. Ob es nun ist, daß die türkische Regierung am Vorabend von vielleicht hohen Anforderungen an das Volk die Stimmung durch solche Dinge befeuert, wird in harten Teilen des Volkes bestritten; vor allem wird darauf hingewiesen, daß solche Maßnahmen auch die Bereitwilligkeit der anderen Islamvölker zu gemeinsamem Vorgehen untergraben.

Am stärksten ist außerhalb der Türkei die islamitische Bewegung in Kradien, Afghanistan und Marokko, leider aber mit gewissen bolschewistischen Untertönen durchsetzt. Nach Kradien laufen die jetzt auch die stärksten türkischen Jüden. Am geringsten wieder prägt sich die Bewegung in Persien aus; auch Mesopotamien bildet einen schwachen Punkt, weil nur ein verschwindend geringer Teil der Bevölkerung zu wirklichen Opfern für die gemeinsame Sache bereit ist. Zu sehr hängt ein Teil der ägyptischen Intelligenz an Wohlleben und Vornehm, und die Engländer haben diesem entmenschen Egoismus natürlich goldene Brücken. Imperium erweist auch in diesen beiden schwächsten Ländern die islamitische Idee wieder.

Ormuzd oder Ahriman?

Der Weg zum Licht oder der Sturz in die Finsternis?

Von Guglielmo Ferrero

Teilen Kalkül des bekannten italienischen Ethnologen entnehmen wir mit besonderer Aufmerksamkeit den „Neuen Welt“-Bericht, der in den nächsten Tagen erscheinenden neuen Heft der „Europäischen Revue“ und werden bei dieser Gelegenheit erneut auf die an dieser Stelle schon viel, das genannte interessante Spielerei aufmerksam, die in der „Welt“ von Herrn Kohn bearbeitet.

Niemals war der Kampf zwischen Optimismus und Pessimismus, zwischen den Anhängern von Ormuzd und von Ahriman, so heftig entbrannt wie zu unserer Zeit. Wohin geht die Fahrt? Geht sie höhenwärts, geht sie in die Tiefe? Und was bereitet sich vor in der düsteren Schwere unfers Weltalters? Rührt wohl die Welt in das frühe Chaos zurück? Oder rührt sie sich etwa zu wunderbarer Wandlung?

Trüb sind die Zeichen für die Jünger Ahrimans! Denn die Welt beherrschen heute zwei Geisler: der Dämon und die Angst. Die Kontinente, die Völker, die Staaten und die einzelnen Stände hassen einander, weil ein jedes das andere fürchtet; und die Furcht ist groß, weil sie einander hassen. Die Menschheit ist heute die Sklavin aller Schrecken, die sie schaut, um ihren Dämon zu nähren.

Zwischen Europa und Amerika besteht keine Liebe; Ästen aber hassen und fürchten Europa. Italien, Frankreich, England, Deutsche, Slawen, Griechen, Türken, Chinesen, Japaner, Christen, Mohammedaner — sie alle haben sich noch zu keiner Zeit mit so mißtrauischen Augen betrachtet. Fast könnte man sagen, daß Völkergemeinschaft für die Völker der gleiche oder gar noch ein tieferer Grund zum Haß geworden sei als Gegnerschaft im Kriege.

Jedes Volk glaubt, seinem Nachbarvolk zum Opfer gefallen zu sein. Zum erstenmal in der Geschichte der Zeiten erscheint eine ungeheure Summe von Forderungen und Schulden als Erbschwerung auf der weisen Brände, die schon immer die Menschheit entzweit haben, des Weltfriedens, der Verschiedenheit der Sitten und der Ansichten. Die Welt ist zu einem einzigen, riesigen Handelsgeschäftshaus geworden, in dem es keine Richter gibt und keine Volksgesetze. Die Völker, auf denen nur Schulden lasten, hassen die Gläubiger; diese wieder können mit dem Schuldnerverfall nicht ins Reine kommen; die aber beides zugleich sind, hassen die Schuldner, die nicht zahlen, und die Gläubiger, die ihr Geld wollen.

Sie hat es so viel Geld in der Welt gegeben, und nie ist es aller Welt so schlecht gegangen. Wie waren die Völker dieser Erde so willkürlich verteilt, daß Reiche und Arme, Müdliche und Ungläubliche darunter leiden müssen. Es gibt Völker, die im eigenen Ueberfluß ertrinken, und Völker, die Hunger sterben. Diese sind in Verarmung, weil sie nicht kaufen können, jene ertragen es nicht mehr, daß sie nicht verkaufen können.

Überall müssen die Reichen zittern, weil der wahre Wert ihrer Schätze zweifelhaft geworden ist. In keinem Weltteil gibt es noch einen Staat, der seiner Aufgabe, seiner Einrichtungen über wach. Das Wesige der ganzen Welt scheint sich zu lockern, da wir gesehen haben, daß Reichen, die wir für ewig hielt, in Sand zerfallen sind. Die Welt ist zu Ruhestlosigkeit verdammt! Alle sind aus dem Geleise geworfen, alle sind unglücklich: Reiche und Arme, Gläubiger und Bauern, Sieger und Besiegte, Weiße und Neger. Halb Europa steht in Ruinen; Ästen ist schwankend und unruhig; Amerika, Afrika, Australien denken ganzen Gefühls an die Zukunft.

Die Monarchisten fallen, die Könige sind in Verhannung, wer einst gehorcht, will heute befehlen. Nicht nur die gelbe, auch die schwarze Rasse begehrt in ihrer Gotteskindschaft anerkannt und behandelt zu werden, gleich allen anderen Gliedern der menschlichen Familie. Alle Völker und Stände berufen sich auf Recht und Gerechtigkeit, als redeten sie alle dieselbe Sprache, und doch versteht keiner den anderen.

Das es je in der Welt ein riesiges, schreckenerregendes, lebendiges Gabel gegeben — heute ist es erloschen! So möchte Ahriman sprechen, der Gott des Pessimismus. Und doch — lassen wir Ormuzd das Wort, dem Gott des Lichts, dem Gott des Optimismus!

Vor 500 Jahren mußte der Mensch noch wenig von dem Planeten, den ihm Gott zum Wohnsitz gegeben. Kusmahe, Gestalt, Verteilung der Bevölkerung — alles war ihm noch fremd. Jeder Zweig des Menschenstammes bestand für sich, getrennt von den anderen. Von Ewigkeit her waren die Ozeane wilde Wüsten, die das Auge des Menschen noch nie gesehen hatte. Die Welt war sich selber unbekannt.

Im 15. Jahrhundert begannen die Europäer, an die methodische Erforschung ihres Planeten zu gehen, die im 19. Jahrhundert ungefähr vollendet ist. Allmählich lernten die Völker und Rassen, die Religionen und Kulturen, lernen die Kontinente einander kennen; die Menschheit entdeckt sich selbst, die unterjochte Erde wird eine Welt. Diese Unterjochung, dieser Zusammenstoß, während dreier Jahrhunderte nur schrittweise vorbereitet, beschleunigte sich im 19. Jahrhundert in dem Maße, wie das Feuer, einst nur der Herdflamme des Menschen, zum allmächtigen Zerstörer der Welt wird. Um die Jahrhundertwende darf die Menschheit sich rühmen, daß sie den Erdball in seiner Länge kennt und geistig beherrscht. Eisenbahnen und Telegraphenbrücken sind die Nervenstränge dieses großen, einen Weltkörpers.

Die Aufgabe, der seit 400 Jahren die Arbeit des Menschen mit immer gewaltigeren Mitteln unternimmt, ist die Vereinheitlichung der Erde, die freilich nicht allein ein Werk der Empathie, der Liebe zu nennen ist. Solange die einzelnen Zweige des Menschengeschlechts getrennt und getrennt lebten, konnten sie einander unbekannt bleiben, ohne sich zu hassen. Es mußte anders kommen, als sie sich gegenseitig kennen lernten, denn nun traten Anlehnung und Abstoßung gleichermassen in ihre Rechte. Aus der Verschiedenheit wuchs Haß und Liebe.

Die Vereinheitlichung der Welt ist durch das Evangelium und durch das Schwert geworden, durch Völkerliebe und Vernichtungswillen, durch irdischen Handel und Konventionen. Es ist kein Zufall, daß die Entdeckung von Amerika und die Erfindung der Feuerwaffe ungefähr gleichzeitig erfolgten. In dem Maße, wie die Vereinheitlichung der Welt fortschritt, wurde diese von Kriegen und Revolutionen in immer größerer Ausdehnung und Heftigkeit heimgeführt.

Seit 400 Jahren haben alle großen Kämpfe der Völker, der Meinungen, der Rassen zu unerwarteten Verbindungen geführt. Sollte nicht auch in der furchtbaren Wirrnis von heute die tiefste Bedeutung dieser geheimnisvollen Regel zu erkennen sein? Gewiß, wir haben die größte Katastrophe aller Zeiten erlebt; nur ein Wunder vermöchte es zu leugnen. Und doch hat sich das Menschengeschlecht nie so als ein Leib, als eine Seele, im Haß und in der Liebe gefühlt wie inmitten des gräßlichsten aller Kriege, die jemals gewütet haben. Wie hat die Welt mit mehr Berechtigung als gerade in diesem Kriege es hinauszuweisen können: „Ich selbst verurteile ich! Ich bin mein eigener unverzeihlicher Feind!“

Diese Solidarität der Welt im Kampfe mit sich selbst ist überall zu spüren. Sind durch den Sturz der Romanoff, der Hohenzollern, der Habsburgern nicht alle Monarchien merklich schwächer geworden? Und leben nicht alle Demokratien unter den Militärdiktaturen, die in gewissen Ländern gleichsam auf den Trümmern des Krieges lebendig geworden sind?

Als die russische Macht zusammenbrach, haben da nicht alle Reichen dieser Erde, der Banke in New-York wie der indische Reichtum, für ihre Schätze gequälert? Und wer hätte es im Jahre 1914 vorausgesehen, daß ein Krieg, der zwischen England und Österreich um der Vorherrschaft auf dem Balkan willen entbrannte, mit dem Triumph der katholischen und der islamitischen Glaubenswelt enden würde? Und doch ist es so. Das politische Schicksal von Mittel und Ostasien hat die protestantische und die orthodoxe Idee zugunsten der katholischen Kirche geschwächt, die weniger von der Macht dieses oder jenes Staates abhängt. Der Zusammenbruch des russischen Reiches hat den Islam von seinem gefährlichsten Gegner befreit.

Der Krieg hat Rassen und Völker durcheinander geworfen. Amerikaner, Australier, Japaner, Hindus, Ägypter, Senegalesen, Marokkaner, indogermanisch nach Millionen zählend, sind nach Europa gekommen, um hier zu kämpfen. Den Kriegern sind die führenden Völker ihrer Länder nachgefolgt, um Europa kennen zu lernen, und es zeigt sich allmählich, was diese einzelnen und was jene Rassen noch diesen mannigfachen Reizen und Verführungen bei uns zurückgelassen und was sie davon mitgenommen haben. Welchen Impuls muß doch der Krieg — da schon vor dem Europa amerikanisch, Amerika europäisch zu werden im Begriffe war — dieser doppelten Bewegung gegeben haben! Heute verdrängen Ästen unsern Kontinent weit mehr als vor dem Kriege, aber es kenn ihn besser und sucht ihn tiefer zu verstehen — freilich nur, um ihn desto sicherer zu haben. Hier Jahre lang hat England — zum erstenmal